

POP «Musik wird verfügbar sein wie Wasser.» Diese Vision hat der Zukunftsforscher der Musikindustrie Gerd Leonhard. Ein Gespräch. Seite 11

KULTUR

VERMISCHTES Nun wird auch in der Schweiz Sudoku gespielt. Das japanische Zahlenrätsel erscheint in vielen Schweizer Zeitungen. Seite 16

PARDO-JOURNAL

Wohin geht die Reise?

«Kein Regen und keine dummen Gerüchte»: Das wünschte sich Irene Bignardi im Gespräch mit dem «Bund» (13. Juli) für ihr letztes Festival. Bisher fand sie, was das Wetter betrifft, bei der Lokalheiligen, der Madonna del Sasso, Verständnis. Die Eröffnung fand unter sternklarem Himmel statt. Und für Gerüchte oder Polemiken jeglicher Art ist das Festival noch zu jung.

Kein Gerücht mehr sind die neuen, gar mit Armlehnen ausgerüsteten Stühle auf der Piazza Grande. Die neue Bestuhlung ist tatsächlich bequemer als die alte – die Festivalleitung hat von dieser Seite her also bloss Lob und keine Polemiken zu erwarten. Doch bei derart gemühten Themen wird es dieses Jahr nicht bleiben, dafür befindet sich das Festival in einer viel zu heiklen Situation. Dies nicht nur wegen der Hotelkrise, die den Standort Locarno zusätzlich schwächt. Noch gravierender ist die Konkurrenz durch die andern Festivals, die in den letzten Jahren kontinuierlich zugenommen hat. Der wichtigste Schweizer Film Anlass kommt nicht darum herum, ganz grundsätzlich seine Positionierung zu überdenken. Wohin geht die Reise? Die Wahl des Nachfolgers oder der Nachfolgerin von Irene Bignardi ist auch eine Richtungswahl.

Kaum für Polemiken dürfte dieses Jahr Bundesrat Pascal Couchepin sorgen, der heute das Festival besucht. Die personellen Änderungen im Bundesamt für Kultur und in der Sektion Film, die er hier letztes Jahr mit seiner unerwarteten Attacke eingeleitet hat, sind mittlerweile abgeschlossen. Der Vorwurf der Copinage würde sich heute gegen ihn selbst richten: Mit Jean-Frédéric Jauslin und Nicolas Bideau sitzen jetzt «seine» Leute in den Führungspositionen. Dass er sich in die Diskussion um die Bignardi-Nachfolge einmischen wird, ist von ihm trotz seiner Vorliebe für undiplomatische Auftritte nicht zu erwarten. Oder überrascht er wieder alle? (all)

[1] LOCARNO IM NETZ
www.ebund.ch/locarno.

KULTURNOTIZEN

Verzögertes Grounding

ZÜRICH Der Film «Grounding – Die letzten Tage der Swissair» wird nun doch nicht am 2. Oktober – dem vierten Jahrestag des Ereignisses – uraufgeführt. Die Produzenten seien auf neue, «spannende» Informationen gestossen, deren filmische Umsetzung zusätzliche Zeit benötige. Die neuen Informationen stammten aus dem grossen und komplexen Spektrum Betroffener, die im Verlauf der Dreharbeiten auf die Produzenten zugekommen seien. (sda)

Betrüger an der Oper

WIEN Eine Sommer-Opern-Produktion in Wien hat selbst opernreife Dramatik erlangt: Das Team der Schlossoper «Leonora» ist einem mutmasslich gewerbsmässigen Betrüger aufgesessen. Der unter dem falschen Namen Peter Kafka aufgetretene angebliche Münchner Countertenor hatte als «Intendant» der Opernfestspiele Liechtenstein und als Haupttrollen-Sänger fungiert. Zur Generalprobe vom Dienstag, an der das Orchester seinen Probenlohn hätte bekommen sollen, tauchte er indes nicht auf. Zuvor habe er stets vorgegeben, einen Sponsor an der Angel zu haben. Hinterlassen hat der Unbekannte einen Schaden in der Höhe von mehreren hunderttausend Euro, die Kriminalpolizei wurde eingeschaltet. (sda)

«Wo ist noch etwas wirklich?»

Wim Wenders über seinen neuen Film «Don't Come Knocking», Utopien und das Filmfestival Locarno

Locarno ehrt den deutschen Filmemacher, der am 14. August 60 wird, mit einem Ehrenleoparden. Auf der Piazza zeigt Wenders seinen neuen Film «Don't Come Knocking», den er wie «Paris, Texas» wieder mit Sam Shepard geschrieben hat.

INTERVIEW*:
THOMAS ALLENBACH

«BUND»: Mit «Don't Come Knocking» kehren Sie und Sam Shepard auf das Terrain von «Paris, Texas» zurück. Sehen Sie ihn als eine Art Fortsetzung?
WIM WENDERS: Nein, gar nicht. Wir haben uns im Gegenteil auf Neuland begeben. «Paris, Texas» war ja eine eher dramatische Liebesgeschichte, und Travis war eine recht traurige Figur. Howard in «Don't Come Knocking» hat sehr wenig mit ihm gemein. Howard ist ein tragikomischer Held, der im Laufe des Films immer mehr demontiert wird, bis von ihm nur noch ein Häufchen Elend übrig ist. So einen leichten und ironischen Film zu machen, das hätten Sam und ich uns vor 20 Jahren nicht getraut.

Weshalb haben Sie so lange gewartet, um wieder mit Shepard zu arbeiten?

Ich hatte seine Nummer verlegt – sozusagen. Sam und ich haben unsere Zusammenarbeit damals so genossen, dass wir einen stillen Pakt geschlossen haben, das so schnell nicht zu wiederholen, aus Angst, damit nur etwas ziemlich Einmaliges zu gefährden. Aber 20 Jahre selbst auferlegter Enthaltsamkeit waren dann doch genug! Wir haben unser «Rückspiel» umso mehr genossen und es auch ein bisschen gestreckt. Drei Jahre lang haben wir am Drehbuch gearbeitet, mit Pausen natürlich.

Sie haben einmal gesagt, Sie würden Filme machen, um Ihrem Hang zur Utopie freien Lauf zu lassen. Welche Utopie beseelt «Don't Come Knocking»?

Mein Westernheld Howard Spence hat sein Leben in der falschen Utopie zugebracht. In seinen Filmen war er immer der Hauptdarsteller, er ritt in den Sonnenuntergang, und diese Zeit schien nie aufzuhören. Bis er eines Tages merkt, dass ihm niemand eine Träne nachweinte, würde er morgen einen Abgang machen. Das schockiert ihn, und er macht sich auf, um sein verpasstes Leben doch noch zu erobern – auch das eine zum Scheitern verurteilte Utopie! Meine Geschichte vom verlorenen Vater würde ohne jede Utopie enden, wenn es nicht im Leben von Howard auch eine Tochter gäbe, die er genauso vernachlässigt hat wie alle anderen. Und die zeigt ihm etwas, womit er nicht gerechnet hat: ein Verzeihen. Und das stösst in der Tat eine neue Tür sperrangelweit auf. Dass sein Leben am Ende doch nicht mehr so sinnlos ist wie am Anfang, das ist meine Utopie

Howard findet einen Sohn, von dem er nichts wusste. Welche Figur ist Ihnen näher: Vater oder Sohn?

Keiner der beiden steht in meiner Gunst so hoch wie die Frauen in dieser Geschichte. Mit jeder von denen ginge ich Pferde stehlen. Oder wie sagt man das in der

* Das Interview wurde per E-Mail geführt.



Sam Shepard spielt die Figur des «Lonesome Cowboy», die er mit Wim Wenders kreiert hat, gleich selber.

PARDO

Schweiz? Was stiehlt man hier? Uhren? Kuhherden? Bankkonten? Das Matterhorn? Selbst das würde ich diesen Frauen zutrauen.

Die mythischen Western-Landschaften haben Sie immer wieder fasziniert. Suchen Sie in ihnen eine Art Unschuld?

Nein, höchstens umgekehrt: Die suchen in mir – oder uns – eine Unschuld.

Wie haben sich diese Landschaften in den Jahren zwischen «Paris, Texas» und «Don't Come Knocking» verändert?

Man mag einwerfen, dass die Landschaften selber sich nicht verändert haben könnten, sondern nur unsere Rezeption. Was aber ist passiert, wenn wir diese Orte jetzt anders sehen? Hat sich dann nicht etwas Wesentliches, womöglich Grundlegendes geändert? Und wie kann so etwas geschehen? Ist ganz Amerika dabei, zu einem riesigen Vergnügungspark zu werden, zu einem einzigen grossen «Marlboro-Country»? Mir kommt das mitunter so vor, wenn ich da herumreise, wenn ich amerikanische Filme sehe oder gar amerikanische Fernsehserien. Wo ist denn hier überhaupt noch etwas «wirklich» oder ursprünglich, vor allem unverkäuflich? Es kommt einem vor, als hätten sie nicht nur ihr eigenes Land schon so verraten und verkauft, sondern als wollten sie auch dem Rest der Welt noch diesen Stempel aufdrücken.

Nach Heimat gab es in Ihren Filmen immer eine grosse Sehnsucht. Wo fühlen Sie sich zu Hause?

Ich habe Heimweh nach einigen Orten auf diesem Planeten, wenn ich länger nicht dort war. Aber weil seit vielen Jahren meine Frau mit mir reist, ist diese «multiple Heimatschaft» mir kein Problem mehr. Mehr als an irgendeinem Ort bin ich in meiner Sprache zu Hause.

Sie suchten einst Ihr Glück in den USA. Glauben Sie noch an den American Dream?

Wenn man 60 wird, hatte man Zeit genug, die Kindermärchen von der politischen, kulturellen und sozialen Wirklichkeit zu unterscheiden. Ja, es gibt durchaus noch etwas in Amerika, was ich verteidigen



«Wir haben uns auf Neuland begeben»: Wim Wenders.

PARDO

ge und was ich auch noch liebe. Das sind die Ideen, die von der jetzigen Regierung alle ins Gegenteil pervertiert werden; das sind auch die Menschen. Aber es ist nicht mehr jener Traum, der schon lange nur noch kommerziellen Interessen dient.

Ihren nächsten Film, so haben Sie in Cannes verlauten lassen, werden Sie in Europa drehen. Wissen Sie schon Konkretes?

Ich denke, ich werde wieder in Deutschland drehen. Auf jeden Fall wieder in der deutschen Sprache. Wo, das weiss ich noch nicht. Ich muss erst mal wieder ankommen und dieses Land sehen und ein paar Mal durchqueren. Montana und Nevada, wo wir «Don't Come Knocking» drehten, kenne ich im Moment noch besser als Sachsen oder Thüringen.

Die Musik ist für Sie eminent wichtig. Welches ist Ihr aktueller Lieblingssong?

Bono hat uns in letzter Sekunde für «Don't Come Knocking» einen Titelsong eingespielt, zusammen mit Andrea von den Corrs. Das wollte er seit Monaten machen, aber durch die weltweite U2-Tour und seine Aktivitäten mit Live-8 ist er nie dazu gekommen. Für die Kopie in Locarno kam das leider zu spät. Aber wenn der Film im Kino rauskommt, gibt es diesen herrlichen Song am Ende. An dem kann ich mich noch nicht satt hören. Ansonsten höre ich gerade Coldplay,

Billy Corgan, Feist, Camille und die Go-Betweens.

Sie haben sich immer wieder zur Zukunft des Kinos geäussert. Dank der Digitalisierung steht das Kino vor seinem wohl grössten Umbruch. Welches sind die Chancen und Risiken?

Die Chance ist eine Demokratisierung der Mittel, eine Art Umverteilung. Das digitale Kino hat zum Beispiel den Dokumentarfilm wieder ins Kino gebracht. Eine weitere Chance ist eine grössere Programmvelfalt. Jedes Dorfkino ist potenziell, digital vernetzt, eine Cinemathèque. Künstlerisch und von den Ausdrucksmöglichkeiten her gesehen, also vor allem für eine neue Generation von Filmemachern, ist das digitale Kino ohnehin der Wahnsinn. Die können Filme machen, von denen wir nur träumen konnten. Na ja, ich selber habe diese Chance noch ergriffen. «Buena Vista Social Club», «Ode to Cologne», «The Soul of a Man» oder zuletzt «Land of Plenty» waren alles rein digitale Produktionen. Keinen dieser Filme hätte es so geben können, mit herkömmlichen Mitteln gemacht.

«Don't Come Knocking» haben Sie wieder klassisch auf Film gedreht.

Das ist das Aufregende an diesem Moment der Filmgeschichte: Für eine gewisse Zeitspanne sind gerade mehrere Fenster gleichzeitig offen, man hat mit jedem Film eine reichhaltige Auswahl, mit welchen Mitteln, analog oder digital, man an seine Geschichte herangehen will.

Steven Soderbergh lanciert seinen neuen Film zugleich im Kino, auf DVD und im Pay-TV. Was halten Sie von dieser Strategie?

Nicht dumme. Wir wollten mal, bei «Land of Plenty», jedem Kinobesucher, der an der Kasse ein Ticket gelöst hat, einen Gutschein geben, für den später eine DVD des Films nur mehr einen quasi symbolischen Betrag gekostet hätte. Ich bin sicher, so etwas wird sich früher oder später auch durchsetzen. Die Lancierung im Kino wird ja zunehmend teurer, oft ist das sogar eine reine Investition des Verleihs oder des Produzenten in die spätere Auswertung

auf DVD und im Fernsehen. Die Blockbuster machen inzwischen schon eine mindestens genauso aufwändige Kampagne, wenn der Film eine Weile nach der Kinoauswertung dann schliesslich auf DVD erscheint. Independents können da nicht mithalten. Deswegen ist die Idee von Soderbergh, nur ein einziges Mal zu werben, aber dann für alle Medien, nicht verkehrt. Ich fürchte nur, dass der Film im Kino dabei zu kurz kommt.

Das Filmfestival Cannes hat Sie geprägt, Sie waren achtmal im Wettbewerb. Wie beurteilen Sie die Stellung Locarnos unter den europäischen Festivals?

Locarno kommt mir vor wie das grosse Filmvergnügen, das Fest, das sich alle nach dem Stress der anderen Festivals redlich verdient haben. Ich war ein paar Mal da, im Laufe der Jahre, und habe nur die schönsten, geradezu paradisiische Erinnerungen an unbeschwerter Sommerabende auf der grossen Piazza.

Locarno sucht einen neuen künstlerischen Direktor. Haben Sie dem Festivalpräsidenten Marco Solari einen Tipp?

Das ist ein Full-Time-Job, da braucht einer viel Zeit. Lance Armstrong, der hat jetzt Zeit, aber leider versteht er nichts vom Kino. Der kommt dann wohl nicht in Frage. Silvio Berlusconi, der hätte vielleicht auch bald Zeit, versteht aber nur was von Fernsehmonopolen. Das reicht auch nicht. Ich wäre für eine Direktorin! Mir fällt auch eine tolle Frau ein. Die werde ich dem Marco mal ins Ohr flüstern.

[1] PIAZZA Wim Wenders wird am Samstag auf der Piazza mit dem Ehrenleoparden geehrt.

ZUR PERSON

Wim Wenders wurde am 14. August 1945 in Düsseldorf geboren. Zu seinen bekanntesten Filmen zählen «Im Laufe der Zeit» (1976), «Der amerikanische Freund» (1977), «Hammett» (1982), «Der Stand der Dinge» (1982), «Paris, Texas» (1984), «Der Himmel über Berlin» (1987), «Bis ans Ende der Welt» (1991), «Buena Vista Social Club» (1998).